

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Gansä 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Insertate:
Die Spalten-Preisliste kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Insertate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Polischekonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Witzsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 268

Montag den 15. November 1915

26. Jahrgang

Die Aufgabe des Dardanellenkampfes?

Ein englischer Minister ausgeschieden.

Wieder ein englischer Minister geschnitten.

Das englische Ministerkabinett hat eine neue moralische
Schädigung erfahren: es ist wieder einer geschnitten! Schon
am Samstag formte kurz telegraphisch gemeldet werden, daß
der zu Beginn des Krieges und beim Fall von Antwerpen
soviel genannte Churchill, Lord der Admiralität, aus der
Regierung ausgetreten sei. Es blieb ihm freilich, das muß
angestanden werden, nicht viel anderes übrig, nachdem ihm der
Ministerpräsident zuerst versprochen hatte, ihn in den neuen
Kriegsrat zu nehmen, aber nachher schändlich übergegangen
hatte. So ist folgender Briefwechsel zu verstehen, der sich
zwischen beiden abspielte.

Churchill schrieb an Asquith:
„Als ich von der Admiralität zurücktrat, habe ich in Ihr Ge-
sicht eingewilligt, als Minister ohne Portefeuille weiter an der
Arbeit des Kriegsrates teilzunehmen, um meine Kenntnis der lan-
genden Operationen dem neuen Ministerium zu Gute kommen zu
lassen. Die Ratsschlüsse, die ich gegeben habe, sind in den Akten der
Kommission für die Kriegsvorbereitung enthalten und in dem
Memorandum, das ich dem Kabinett gelangt habe. Ich lenke hier-
auf Ihre Aufmerksamkeit. Ich stimme vollständig der Bildung
eines kleinen Kriegsrates zu und habe Ihren Plan, den
Sie mir vor sechs Wochen mitgeteilt haben, mich in diesen
Kriegsrat aufzunehmen, sehr gebilligt. Ich habe damals
bereits vorausgesehen, daß die Schwierigkeiten mit der Zusammen-
stellung dieses Kriegsrates haben werden.“

Obgleich ich absolut nicht beabsichtige, daß eine Änderung
Ihres Planes eintreten soll, hat diese Veränderung jedoch
die natürliche Folge, daß meiner Arbeit an der Regie-
rung ein Ende gesetzt wird. Mit dem Wissen, das ich von
den gegenwärtigen Zuständen befinde, kann ich nicht als Teil der aus-
führenden Macht die allgemeine Verantwortung für die Kriegs-
politik mit übernehmen, ohne daß ich zu gleicher Zeit beteiligt bin
an der Führung und der Kontrolle. Selbst wenn Beschlüsse prin-
zipieller Art in vollständig richtiger Weise gefaßt werden, so sind
doch die Ziele und die Art, in der sie ausgeführt werden, Faktoren,
die das Resultat bestimmen. Ich fühle mich nicht imstande, in den
gegenwärtigen Verhältnissen in einer auf beschränkter Arbeits-
losigkeit zu verharrten. Ich ersuche Sie, dem König mein Ent-
lassungsgesuch zu unterbreiten. Ich bin Offizier und stelle mich
ohne Vorbehalt zur Verfügung der Militärbehörden meines Regi-
ments in Frankreich. Mit ruhigem Gewissen übernehme ich die
Verantwortung für die hinter und liegenden Geschäfte. Die
Zeit wird meiner Verwaltung an der Admiralität recht geben und
mir meinen berechtigten Anteil an der großen Reihe der Vor-
bereitungen und Operationen zuweisen, die uns die Herrschaft zur
See gesichert haben. Mit großer Hochachtung und unveränderter
persönlicher Freundschaft sage ich Ihnen Lebewohl.“

Vorher Asquith an Churchill antwortete:

„Ich hoffe, daß Sie Ihren Entschluß einer nochmaligen Prü-
fung unterziehen werden, und bedauere, zu erfahren, daß Sie sich
nicht dazu imstande fühlen. Sie leisteten, sowohl im Kabinett
als in der Verwaltung und in der Führung und Leitung des
Krieges, Dienste, die niemand besser würdigen kann als ich. Es
schmerzt mich aufrichtig, daß Sie es als Pflicht
erkennen, das Kabinett zu verlassen, und ich bin
sicher, daß Sie fortsetzen werden, eine aktive und wirksame Tätig-
keit im weiteren Verlauf des Krieges auszuüben. Sie wissen selbst,
daß ich aus persönlichen Gründen die Trennung unserer langen
Gemeinschaft tief empfinde.“

Was ist das für eine Blöße, die sich hier die Herrschenden
in England geben! Der Mann, unter dessen Seeführung von
der Regierung die Verantwortlichkeit für den ganzen fürchter-
lichen Krieg übernommen wurde, wird zuerst Minister ohne
Portefeuille und gibt die Führung der Flotte auf. Jetzt aber
erscheint er dem leitenden Minister nicht einmal mehr wert
in den neu gebildeten, kleinen Kriegsrat zu sitzen. Und als
er dies zu seiner Überraschung erfährt, lehrt er der undank-
baren Regierung den Rücken, indem er auf die Regierungs-
akten verweist, in denen seine verdienstlichen Verdienste ver-
zeichnet seien. Auf große Weisheit in den regierenden
englischen Kreisen läßt das nicht schließen. Entweder war die
Einrichtung des neuen Kriegsrates ein Fehler, oder der
lange Verbleiben Churchills im Kabinett war einer. Das
englische Volk muß mit Kopfschütteln sehen, wie seine Herr-
schenden Blut, Geld und Ansehen verwirren.

Engländer gegen französische Arbeiterbewegung?

Mutige englische Bekenntnisse.

Während die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ die Meinung
vertrat, daß den im englischen Oberhaus gegen die Fortsetzung
des Krieges gehaltenen Reden nicht viel Bedeutung beizumessen
sei, wird in einem Leitartikel des Londoner „Labour Leader“
ausgeführt:

„Wir glauben, daß den Reden der Lords Loreburn und Con-
tton historische Bedeutung zukommt. Wir sagen nachdrücklich, daß
die Zeit gekommen ist, wo dieselbe Volksschaft in der schwierigen Um-
gebung des Unterhauses Ausdruck finden sollte. Was müssen wir
außerhalb des Parlaments tun, um das Herausziehen der Morgen-

dämmerung zu beschleunigen, auf die diese Zeichen hinweisen? Wir
müssen vor allem die öffentliche Meinung mobil machen, damit sie
verlangt, daß die Regierung dem Beispiel Briand folgt, end-
gültig alle Angriffspläne als aufgegeben er-
klärt und ihre Ziele so klar umschreibt, daß Deutschland
nicht länger zu fürchten braucht, daß wir seine
legitime Entwicklung hindern wollen.“

Nach derselben Quelle kündigt Ramsay MacDonald einen
großen öffentlichen Feldzug der unabhängigen Arbeiterpartei
gegen den Krieg an. Das ist außerordentlich tapfer und ver-
nünftig. Zugleich enthalten die Sätze des Londoner Gewerk-
schaftsorgans aber zum ersten Mal das offene Zugeständnis,
daß die Engländer bisher Angriffspläne, nicht bloß Verteidig-
ungsabsichten, gegen Deutschland hatten und seine natürliche
Entwicklung hemmen wollten. Ob die unabhängige Arbeiter-
partei die Aufgabe dieser kriegerischen Ziele seitens der eng-
lischen Regierung bewirkt, steht freilich dahin. Jedenfalls ist
das hohe Ziel aller Anstrengungen der englischen Arbeiter-
klasse wert. Die Verurteilung auf Frankreich und das Bei-
spiel Briand freilich erscheint uns wenig zutreffend. Eben-
so hat der französische Parteivorstand wieder eine Rundgebung
beschlossen, nach der „der Kampf, der den Allierten durch die
Herrschenden Deutschlands aufgezwungen ist, bis zu seinem
logischen Ende fortgeführt werden muß, d. h. bis zur
Niederlage des deutschen Militarismus“, damit der Welt die große und notwendige Lehre gegeben wird,
daß der Versuch der Weltbeherrschung an dem Widerstand der
freien Völker scheitert. Wer in Frankreich vom englischen
Weltdespotismus mit dem Schlächter Kitchener als Werkzeug
nicht sieht und über Deutschlands Wachstum schilt, kann den
Deuten der englischen Arbeiterpartei wirklich nicht als Vorbild
dienen.

Zwei Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der Samstag-Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 13. Nov. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Bereingelte russische Vorstöße wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung im Gebirge läßt sich fort. Die Pashahöhen
des Jastrabac (Berggruppe südlich von Kufovac) sind
von unseren Truppen genommen.

Über 1100 Serben fielen gefangen in unsere Hand, ein
Geschütz wurde erbeutet.

Großes Hauptquartier, 14. Nov. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei den Heeresgruppen der Generalfeldmarschälle von
Hindenburg und Prinz Leopold von Bayern ist die
Lage unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linzinger.

Bei Podgacice (nordwestlich von Czartorisk) brachen
deutsche Truppen in die russischen Stellungen ein, machten
1515 Gefangene und erbeuteten 4 Maschinengewehre.
Nördlich der Eisenbahn Nowel-Sarny scheiterten russische An-
griffe vor den österreichischen Linien.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Armeen der Generale von Köch und von Gallwitz
warfen auf der ganzen Front in teilweise hartnäckigen
Kämpfen den Gegner erneut zurück. 13 Offiziere, 1760
Mann wurden gefangen genommen und zwei Geschütze
erbeutet.

Die Armee des Generals Bojadjeff ist im Anschluß an
die deutschen Truppen von der Südlichen Morawa her im
Vordringen.

Oberste Heeresleitung.

Vom Balkan.

Ueber Kopenhagen empfangen deutsche Blätter folgende
Depesche: Auf Grund eingehender Berichte des Lords Kitchener
hat sich England veranlaßt gesehen, der russischen Regie-
rung mitzuteilen, daß es sich aus strategischen Gründen von
der Dardanellenaktion zurückziehe.

Das Gegenstück hierzu sind Meldungen, laut denen die
bulgarische Ausfuhrbehörde die Verschiffung von
20000 Tonnen Mais auf dem Donauwege gestillt;
auch Rumänien erlaubt angeblich einen geregelten Getreide-
abtransport durch Schlepper. Dazu kommt die weitere Nach-
richt, daß österreichische Lokomotiven bereits tief ins Innere
Serbiens abgegangen sind.

Der „Pester Lloyd“ berichtet aus Sofia: Die französischen
Landungstruppen, die bestrebt waren, am rechten Wardanauer
Vorwärtsschritt, sind machtlos und wurden bei Erato von den
Bulgaren zurückgeschlagen.

Das Pariser „Petit Journal“ meldet aus Athen: Die
serbische Regierung, welche dieser Tage in Malsaka weilte, hat
den Ort am 12. November verlassen und wird sich wahrschein-
lich nach Brizend begeben. — Man meldet, daß bedeutende
bulgarische Streitkräfte von Belovo gegen Gostivar mar-
schieren, die auf starken Widerstand gestoßen sind, so daß der Vor-
wärtsschritt zum Stehen kam. In Monastir sind zahlreiche serbi-
sche Truppen zusammengezogen. Die Lage in Albanien scheint
nicht beunruhigend. Die Straßen, welche dem Rückzug des
serbischen Heeres dienen, sind von feindlichen Banden gesäubert.

Konstantinopel, 14. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Das
Hauptquartier meldet vom 13. November: An der Dardanel-
lenfront das gewöhnliche Artillerie- und Sandarakanfeuer.
Unsere Artillerie beschloß zwei feindliche Monitore, die sich dem
Gestade der Bucht von Saros näherten und traf den einen mit
zwei Geschossen, die eine Feuerbrunst an Bord hervorriefen.
Der andere Monitor mußte sich entfernen. Sonst nichts Neues.

Der freie Donauweg.

Lebensmittelzufuhr aus Rumänien.

Sofia, 13. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der
bulgarischen Telegraphen-Agentur. Zwischen der mit dem
Einkauf von Bodenfrüchten beauftragten deutschen Kommis-
sion der Zentraleinkaufs-Gesellschaft und dem Ausschuss für
soziale Fürsorge, der die Oberaufsicht über den Handel mit
Schwarzen und Nahrungsmitteln in Bulgarien hat, ist ein
Übereinkommen getroffen worden. Danach erhält die deutsche
Kommission die Erlaubnis, sofort 20000 Tonnen
Mais auf dem Donauwege auszuführen. Der Einkauf
anderer Bodenfrüchte wird der Kommission in dem Maße ge-
stattet werden, als sich nach Berücksichtigung der für das Be-
dürfnis des Landes notwendigen Mengen noch Ueberflüsse
ergeben.

Bukarest, 13. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die „An-
nexion-Rumänien“ meldet: Die mit Getreide für
Österreich-Ungarn und Deutschland beladenen Schlepper
werden ohne Verzug den rumänischen Häfen verlassen, um das
Getreide in die Bestimmungsländer zu führen. Die Zentral-
kommission für den Verkauf und die Ausfuhr von Getreide
hat eine Bestimmung mit dem Ziel getroffen, daß der
Abtransport in drei Abteilungen erfolgt.
Zunächst, wenn ein abgegangenes Drittel vom Eisernen Tor
zurückgekehrt ist, folgt das nächste Drittel. Für jene be-
lasteten Schlepper, deren Getreide noch nicht verkauft ist, ist
der Abtransport nur gestattet, wenn der Verkauf nach den
von der Zentralkommission festgesetzten Formalitäten erfolgt.

Die Versenkung der „Ancona“.

Wien, 13. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Nachtrag zum
Communiqué vom 13. November.

Ereignisse zur See.

Ueber die Versenkung des italienischen Dampfers „An-
cona“ werden, wie nicht anders zu erwarten, von der feind-
lichen Presse ebenso verheerende wie unwahre Darstellungen
verbreitet. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Das Unter-
seeboot gab einen Warnungsschuß vor dem Bug des
Dampfers ab, worauf dieser in voller Fahrt floh.
Dabei befolgte er die bei Kriegsbeginn allen italienischen
Dampfern auf offenkundigem Wege erteilte Weisung, bei Anbol-
tung durch ein feindliches U-Boot je nach dessen Position ent-
weder zu fliehen oder das U-Boot anzutreffen. Der fliehende
Dampfer wurde von dem U-Boot verfolgt und beschossen und

shoppte erst, nachdem er einige Treffer erhalten hatte. Zum Verlassen des Schiffes, auf dem die größte Panik herrschte, wurden 45 Minuten gewährt. Dennoch wurde nur ein Teil der Boote herabgelassen und besetzt und zwar hauptsächlich von Personen der Schiffsbemannung, die mit den ersten Booten eilends ins Wasser rieten. Ein großer Teil der Boote, die wahrscheinlich zur Rettung aller genügt hätten, blieb unbefestigt. Nach circa 50 Minuten mußte das Fahrzeug vor einem sich rasch nähernden Fahrzeug weichen und torpedierte den Dampfer, der erst nach weiteren 45 Minuten sank. Wenn dabei viele Passagiere das Leben verloren, so liegt die Schuld nur an der Besatzung, weil der Dampfer, anstatt auf den Warnungsschuss zu stoßen, floh und dadurch das U-Boot zum Schießen zwang, und weil die Besatzung nur an die eigene und nicht an die Rettung der Passagiere dachte, wozu reichlich Zeit und Mittel vorhanden waren. Das U-Boot auf die Rettungsboote und die im Wasser schwimmenden geschoßten hätte, ist eine tendenziöse Erfindung, schon weil für die U-Boote die Munition viel zu kostbar ist. Nachdem der Dampfer stillstand, wurde natürlich kein Schuß mehr abgefeuert. **Flottenkommando.**

Rom, 14. Nov. (M. B. Nichtamtlich.) Der „Messaggero“ meldet: Nach den von der Auswanderungsbehörde übermittelten Angaben wurden von den 507 Fahrgästen und Mannschaften der „Ancona“ 299 gerettet. Die Zahl der an Bord befindlichen Amerikaner betrug 10, wovon einer gerettet ist.

Vom italienischen Kriegsschauplatz

meldet der österreichisch-ungarische Tagesbericht vom 14. Nov.: Schon zu Beginn der neuen Schlacht hatten italienische Gefangene ausgelegt, die Stadt Görz würde zusammengebrochen werden, wenn es nicht gelingen sollte, sie zu nehmen. Tatsächlich fielen schon an den ersten Tagen der großen Kämpfe zahlreiche Geschosse in die Stadt. Gestern unterhielt die feindliche schwere Artillerie über den unbeweglichen Brückenkopf hinweg ein beständiges Feuer auf Görz. Unterdessen war die erfolglose Angriffstätigkeit der Italiener vornehmlich gegen den Nordteil der Hochfläche von Dobersdo gerichtet. Nördlich des Monte San Michele ging ein Frontstieß vorübergehend an den Feind verloren; abends wurde es durch Gegenangriff vollständig zurückgeworfen. Die übrigen Vorstöße der Italiener wurden sämtlich blutig abgelehnt. Vor dem Abstände südlich des Monte bei der Basi und vor dem Görzer Brückenkopf hielt schon unser Geschützfeuer jeden Angriffsrück nieder. Mehrere unserer Flugzeuge besetzten Verona mit Bomben.

Genova, 15. Nov. (T. L.) Ein italienischer Seeresbericht meldet die Entlassung der Generale Cordero und Duluca. Mit ihnen steigt die Zahl der im Verlaufe des Krieges abgesetzten Generale auf 44.

Die Rüstungen der Gegner.

Nach der Londoner „Daily Express“ werden im Januar nächsten weite Ueberdreadnoughts der englischen Flotte eingereicht werden. Ob dann die „größte Flotte der Welt“ eine stärkere Offensive entwickeln will, als bisher? Aus den englischen Munitionsfabriken wird von Wochenenden der Arbeiter bis zur Höhe von 240 Tausend berichtet. In Kanada sind allein 30 000 Arbeiter bei der Herstellung von Sprengstoffen für die Verbündeten beschäftigt.

Das Pariser „Journal“ meldet, daß man aus Roks in Gasfabriken Sprengstoff herstellen werde. Ende dieses Monats würden in Paris, Lyon, Marseille und Bordeaux auf diese Weise täglich 55 000 Kilogramm Sprengstoff fabriziert werden. Paris allein werde von den nächsten Tagen ab täglich 20 Tausend Sprengstoff liefern.

Holländische Blätter melden: Auf einer amerikanischen Werft wird gegenwärtig eine Flugmaschine mit einer Tragkraft von 2700 Kilogramm gebaut. Sie soll mit einer 77 Millimeter-Kanone bewaffnet und mit zwei Motoren von je 160 PS versehen werden. Die Schnelligkeit soll je nach der Belastung 80 bis 125 Kilometer in der Stunde betragen. Das Flugzeug soll sieben Stunden in der Luft bleiben können.

Seuileton.

Der Frankfurter Nobelpreisträger.

Dem Vertreter der theoretischen Physik an der Frankfurter Universität, Prof. Dr. Max von Laue, ist der Nobelpreis für Physik für 1914 zuerkannt worden. C. Régisne schreibt über den Ausgewählten in der „Frankf. Ztg.“:

M. v. Laue ist einer der jüngsten unter den Nobelpreisträgern; vor kurzem erst hat er sein 36. Lebensjahr vollendet. Am 9. Oktober 1879 wurde er zu Ehrenbreitstein bei Koblenz geboren. Er studierte die Naturwissenschaften in Straßburg i. E., Göttingen, München und Berlin. In letzterer Universität promovierte er 1903 zum Doktor phil. und erlangte daselbst drei Jahre später die venia legendi als Privatdozent für Physik. Als solcher wirkte er in Berlin noch drei weitere Jahre und habilitierte sich im Jahre 1909 um nach München. Hier war er wiederum drei Jahre tätig, und hier begann er mit seinen Arbeiten, deren für die Wissenschaft so wertvollen Resultate ihm den Nobelpreis eingetragen haben. 1912, in dem Jahre, in dem er diese Resultate veröffentlichte, wurde er zum ordentlichen Professor an der Universität zu Frankfurt ernannt, und als wir 1914 für einen eben ins Leben getretenen Universität Frankfurt einen theoretischen Physiker suchten, gelang es uns, ihn für uns zu gewinnen; zum Winter 1914 siedelte er nach Frankfurt a. M. über.

Laue hat sich von Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn an mit den Erscheinungen der Wellenbewegung, mit den Gesetzen der Lichtbrechung und der Interferenz beschäftigt. Seine Berliner Dissertation behandelte die Thermodynamik der Interferenzerscheinungen, und auf dem gleichen Gebiete liegt seine klassische Arbeit, die seine Wahl zum Nobelpreisträger veranlaßte; allerdings waren es nicht Lichtstrahlen, die er darin untersuchte, sondern die damals noch wenig erforschten Röntgenstrahlen. Diese Strahlenart, an der seit Röntgens Entdeckung die größten mitgeteilt haben und deren Wesen bisher nicht einwandfrei hatte deuten werden können, ließen die vielfachen forschtigen Untersuchungen die größten Schwierigkeiten entgegen; man wußte nicht, ob man die Röntgenstrahlen als Wellenbewegung ansehen durfte oder ob sie ähnlich wie die Kathodenstrahlen durch ausgleichende

Zur inneren Krise Rußlands.

Christiana, 15. Nov. (D. D. B.) In einem Bericht aus Petersburg, der vom Hauptquartier der Nordarmee gebracht wird, heißt es, daß bereits starke Kälte herrscht und Schnee gefallen ist. Die Nordarmee der Armee Rußlands befindet sich inmitten von Schnee und Eis, während die Abteilungen vor Dünaburg und Riga abwechselnd Kälte und Tauwetter haben. Die allzu frühe Ankunft des Winters habe den russischen Kriegsplänen keinen Abbruch getan. Das Abschneiden der Eisenbahn Riga-Dünaburg habe die Zufuhr nicht verhindern können. Die Russen hätten die deutsche Front südlich Riga zurückgeworfen und trieben jetzt einen Keil in das Zentrum der Truppen, so daß auch die Russen die deutschen Linien westlich Dünaburg bedrohen. Der Eisenbahndienst hinter der russischen Front funktioniert gut. Alle Flüchtlinge würden weggeschafft, und selbst der gewöhnliche Passagierverkehr sei seinen Verzögerungen ausgesetzt. Die Armee des Generals Jwanoff meldet, daß sie in den letzten zehn Wochen in Wolhynien 125 000 Gefangene gemacht habe.

Kopenhagen, 14. Nov. (M. B. Nichtamtlich.) „Rijisch“ meldet, die Fluchtfrage sei eine der größten Aufgaben des Krieges. Die Regierung könne die Flüchtlinge sozial betreuen, indem sie, wie sie einst die ausländischen Polen in Sibirien ausstellte, jetzt in ähnlicher Weise die Flüchtlinge zur Arbeitsbeschäftigung in landwirtschaftlichen Betrieben. Es sei sehr bedauerlich, daß die eingewanderten Flüchtlinge nur tagelang berieten, ohne Ergebnisse zu erzielen. — Ueber die Wirtschaft des entlassenen Verkehrsministers Auklow erzählt „Rijisch“, daß einzelne Stationsvorstände unter ihm in einigen Monaten Kriegszeit 50—70 000 Rubel erparten. Jeder Zug komme an „Postkassenspielen“ auf 700 Rubel. Als ein Großindustrieller sich bei dem Minister beklagte, daß er keine Wagen erhalten könne, sandte man ihm so viele Wagen, daß er sie gar nicht verwenden konnte. Dafür wurden ihm 120 000 Rubel Strafe wegen Nichtverwendung auferlegt.

Kopenhagen, 14. Nov. (M. B. Nichtamtlich.) Die nach Sibirien verbannten sozialdemokratischen Abgeordneten beklagen sich, dem „Rijisch“ zufolge, daß ihnen die ihnen zustehenden Gelder nicht ausgezahlt werden. Den Juden wurde trotz ministerieller Anweisungen wiederum nicht gestattet, sich in Sibirien oder im Kaukasus niederzulassen. Sie wurden abermals weitergeschickt.

Ueber die Geschäftslage in Rußisch-Polen

wird dem Handelsvertragsverein von einem Vertrauensmann berichtet: „Während der Zeit der russischen Besetzung hatten die Geschäfte sehr gute Zeiten. Ramentlich die Offiziere ließen ihre ganze große Woge in den polnischen Städten. Nach dem Einzuge der Deutschen erhob sich eine weitere Hebung des Geschäftsverkehrs und vor allem auch große, gewinnbringende Geschäfte von der deutschen Besatzung selbst, wurde aber sehr enttäuscht; denn die Angehörigen des deutschen Heeres ließen sich wegen der allgemeinen Teuerung in Warschau möglichst alle benötigten Waren aus Deutschland schicken, so daß der dortige Detailhandel nur geringen Absatz an sie hat. ... Auf die Geschäftslage der polnischen Gebiete beruht der Umstand, daß die russischen Wankeln in Polen, bei denen große Summen der polnischen Kaufleute lagen, kurz vor Einnahme der betreffenden Städte durch die deutschen Truppen diese Orte ohne vorherige Anzeige plötzlich verlassen unter Mitnahme der in ihrem Besitze befindlichen Guthaben der Kaufleute. Es geht sogar so weit, daß die Inhaber von verschifften Sicherheitsbüchern in den Bankgebäuden heute nicht in der Lage sind, diese Bücher öffnen zu können. — Eine ganze Anzahl polnischer Kaufleute hat es auch für richtig gehalten, die Plätze vor der Besetzung zu verlassen und ihre ganzen Güter weiter nach dem Osten bis nach Moskau zu transportieren. ...“

Die Besatzungnahme einer ganzen Reihe von Artikeln macht den Handel in diesen unmöglich. Ferner sind keine regulären Transportmittel für den Warenverkehr vorhanden, da die Eisenbahnen usw. natürlich in erster Linie für Militärzwecke zu dienen haben. Auch kann Ein- und Ausfuhr nicht ohne behördliche Erlaubnis stattfinden. ...

Die Fabriken, welche früher in Polen selbst Bedarfartikel herstellten, liegen heute meist still, besonders wegen Mangels an Rohstoffen. Die Arbeiter sind durch den Stillstand der Fabriken meist arbeitslos. Auch sonst ist die Vermut der Bevölkerung außerordentlich groß; der kleine Teil der Bewohner, welcher unter der Russenherrschaft Geld gemacht hat — schätzungsweise vielleicht 5 Prozent —, ist mit der russischen Besatzung zusammen weggegangen.

Unter diesen Umständen seien die Aussichten — sowohl für die Einziehung von Außenständen wie für den Export von Waren — nicht sonderlich günstig. Dazu kämen die Schwierigkeiten, welche dem polnischen Schuldner, wenn er seinen Verpflichtungen in Warschau nachkommen sollte, einen Verlust von etwa 35 Prozent gegen seinen ursprünglichen Einkaufspreis bringen.

kleinste Partikelchen erzeugt wurden. Es handelte sich also um dieselbe Streitfrage, welche die Kathodenstrahlen und vor etwa hundert Jahren die Lichtstrahlen selbst unterlagen. Die Anhänger der Wellentheorie der Röntgenstrahlen waren nicht in der Lage, ihre Auffassung durch das Experiment zu stützen. Ebenso wie seinerzeit der Streit um die Lichtstrahlen durch das Auffinden der Interferenzerscheinungen zugunsten der Wellentheorie entschieden wurde, suchte man auch bei den Röntgenstrahlen nach ähnlichen Erscheinungen. Aber vergeblich; die feinsten Gitter, die zu diesen Versuchen benutzt wurden, gaben keinen Erfolg. Die energiereiche Erwägungen, die schon vor Laues Arbeiten von Sommerfeld u. a. angestellt wurden, ergaben, waren als Wellenlänge für die Röntgenstrahlen Werte zu erwarten, die den 10 000 bis 100 000 Teil der Wellenlänge des sichtbaren Lichtes betrügen, also von der Größenordnung von 0,000 000 001 cm. Dies ist aber ungefähr $\frac{1}{100}$ derjenigen Größe, die als gegenseitiger Abstand der Moleküle im festen Körper gefunden worden war. Die mechanische Herstellung von Gittern für diese Größenordnungen war nicht zu erhoffen. Da kam Laue auf den glücklichen Gedanken, die Moleküle selbst als Gitter für seine Interferenzversuche zu benutzen, und zwar die Moleküle von Körpern mit regelmäßiger Molekülanordnung; eine solche war bei den Kristallen zu erwarten. In der Tat gelang es Laue und seinen Mitarbeitern W. Friedrich und P. Knipping, indem sie die Röntgenstrahlen durch dünne Kristallplatten hindurchgehen ließen, die gleichen Interferenzerscheinungen im photographischen Bild zu erhalten, wie sie von den Lichtstrahlen bekannt sind und wie sie auf Grund der Wellentheorie zu erwarten waren. Damit war der Streit einwandfrei zugunsten der letzteren entschieden. Es war gleichzeitig eine Methode gefunden, die Länge der Röntgenwellen zu messen. Die zahlreichen Arbeiten, die sich hiermit beschäftigten, zeigten, daß sich für die Röntgenstrahlen ebenso wie bei den Lichtwellen scharfe ausgeprägte Spektrallinien auffinden und sich ein ebenfalls scharfes Spektrum aufstellen ließ, dessen Wellenlängen bis auf 0,000 000 005 cm heruntorgingen.

War so mit einem Schlage die Optik der Röntgenstrahlung fest begründet und auch schon quantitativ ausgebaut, so brachten diese Untersuchungen auch für die Kenntnis der innern Struktur der Kristalle den größten Nutzen. Man schloß aus ihnen auf die Lagerung der einzelnen Atome im Kristall-

Die neue Kontribution für Belgien.

Brüssel, 13. Nov. (M. B. Nichtamtlich.) Der Generalgouverneur hat folgenden Befehl erlassen:

„In Gemäßheit des Artikels 49 des Haager Abkommens betreffend die Ordnung der Gebürche und Besätze des Landeskrieges wird hierdurch der belgischen Bevölkerung bis auf weiteres an den Kosten der Bedürfnisse des Heeres und der Verwaltung des besetzten Gebietes eine Kriegskontribution in Höhe von monatlich 40 Millionen Franken auferlegt. Der deutschen Verwaltung bleibt das Recht vorbehalten, die Auszahlung der monatlichen Raten ganz oder teilweise in deutschen Geld zum Umrückungskurse von 80 Mark für 100 Franken einzufordern. Die Verpflichtung zur Zahlung liegt den neun Provinzen Belgiens ob, die für die geschuldeten Beträge als Gesamtschuldner haften. Die Zahlung der ersten Rate hat spätestens bis zum 10. Dezember 1915, die der folgenden jeweils bis zum 10. eines jeden Monats an die Feldkriegskasse des Kaiserl. Generalgouvernements in Brüssel zu erfolgen. Werden zur Beschaffung von Zahlungsmitteln seitens der Provinzen Schwierigkeiten ausgeteilt, so bestimmt deren Form und Inhalt der Kaiserliche Generalgouverneur für Belgien.“

Die Höhe dieser Steuer ist die gleiche wie im ersten Jahre der deutschen Verwaltung. Nur der Name „Kontribution“ weist auf den Krieg hin, wie ja die Erhebung natürlich auch nicht durch die parlamentarische Volksvertretung, sondern durch den im Namen des Kaisers regierenden Generalgouverneur verfügt wird. Die Kontribution dient teilweise zur Deckung der Kosten der bürgerlichen Verwaltung des Landes in allen ihren Zweigen, teilweise gemäß völlerrechtlicher Bestimmungen zur Unterhaltung der okkupierenden Truppen.

Zum Fall Cavell.

Die Erschießung der Engländerin Edith Cavell in Brüssel wird von den englischen Politikern, die die Wirkung des Sentimentalen und Melodramatischen auf die Massen sehr gut kennen, zu Zwecken der Agitation ausgenutzt. Bernhard Shaw, der alle Sendelei haßt, aber ein sehr patriotischer Pöbel ist, schreibt hierüber in einem unheimlich interessanten „Eingelände“ an den „New Statesman“ vom 9. November:

„Da was sie ist und ist, nur für uns geschieden ist, so ist es mir richtig und natürlich, daß wir sie als Heldin betrachten; und es wäre eine Schande für uns, wenn wir ihr Andenken durch Kinematographische Analektische entehren würden oder indem wir ihren Sarg zu Stößen zerbrechen, um die Deutschen damit zu schlagen. Es gibt einen Weg, unsere Schuld an die Engländerin und die Ehrlichkeit ihrer lautesten Verteidiger zu erproben. Wir dürfen uns nicht darüber beklagen, daß das Willkürgebot jeder jeden Schuld menschlicher Gerechtigkeit betriebe, weil wir selbst zehn Leute, ohne solchen Schuld, auf Grund derselben Willkürgebot erschossen haben. Auch ihr Geschlecht dürfen wir hier nicht geltend machen, weil unser eigenes bürgerliches und militärisches Strafrecht keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen macht. Keine Frau verlangt das, so wenig Edith Cavell es verlangte.“

Wir können nicht mit Mitleidlichkeit prahlen; denn wenn sie lebend zurückgekommen wäre, um die dem geschändeten Mann zugestandenen politischen Rechte zu verlangen und ein Leben lang gefangen hätte, um ihrem Anspruch auf Aufmerksamkeit zu verschaffen, wäre sie angefallen, beleidigt und größter körperlicher Mißhandlung unterworfen worden, mit voller Billigung vieler Schriftsteller, die sie heute heilig preisen. Was wir tun können, ist etwas sehr Einfaches. Wollen wir das Zeugnis, das sie für die Tapferkeit ihres Geschlechts ablegte, ehren, so können wir ihrem Geschlecht politische Freiheit geben. Der Antrag könnte billigerweise von Mr. Mac Kenzie im Unterhause und Viscount Gladstone im Oberhause eingebracht werden. Wird dieser Vorschlag aber mit redlichem Schweigen aufgenommen, so werde ich wissen, daß Edith Cavells Opfer von ihrem Lande abgelehnt wurde.“

England und der holländische Heringsfang.

Amsterdam, 14. Nov. (D. D. B.) Die Zeitung „De Toekomst“ schreibt: Aus höchst zuverlässiger Quelle erfahren wir von jemand, dessen ganze Familie dem Fischfang in der Nordsee obliegt, daß an den 11 holländischen Fischstellen, die sich ständig verändern, die holländischen Fahrzeuge ständig von englischen Trawlern umringt sind. Diese englischen Trawler legen eine große Menge Minen aus, um uns beim Fischen zu behindern. Man ist allgemein der Ansicht, daß es die offene Absicht der Engländer ist, die Heringsausfuhr nach Deutschland zu verhindern. Viele holländische Fischer weigern sich infolge der großen Gefahr, in See zu gehen.

Die Neutralen werden sich eben schließlich doch entschließen müssen, tatkräftiger sich zu wehren, damit sie —

molekül, so z. B. daß beim Kochsalz die Natrium- und die Chloratome in gleichen Abständen von einander gelagert sind, indem jedes Chloratom in den drei Richtungen der Würfelkanten je zwei, insgesamt sechs Natriumatome im Abstand von 0,000 000 028 cm um sich hat. Dieses und ähnliche Resultate sind nicht nur für den Kristallographen, sondern auch für den Chemiker von größtem Interesse und können ihm zum Aufbau der in der Chemie üblichen Strukturformeln eine feste Grundlage liefern.

Die Ertragsleistungen der letzten Jahre auf diesem Gebiete berechtigen uns zu den größten Erwartungen hinsichtlich der Ausbeutung von Laues Entdeckung, und wer Gelegenheit hatte, den jungen Gelehrten in der wissenschaftlichen Diskussion kennen zu lernen, weiß, daß die Erwartung auf weitere Erfolge seiner wissenschaftlichen Tätigkeit nicht geringer zu sein braucht.

Frankfurter Theater.

Im Neuen Theater wurde am Sonntag eine Langkunst geboten, die durch den Reiz des Fremdartigen fesselte, aber eben durch diese Besonderheit bleibt etwas, was nur äußerlich an uns herangebracht wird und nicht unser eigenes Innere rhythmisch mitbewegen läßt. Die mimische Tänzerin S e n t M ' A e l a bemüht sich, in den bewegten, manchmal bis zum sprechenden Ausdruck gesteigerten Linien ihrer Tanzformen den Stimmungsgehalt morgenländischer Gebärden, Feste und Sagen charakteristisch darzustellen. Bisweilen sah es allerdings aus, als seien aus alten Friesen und ägyptischen Wandmalereien Gestalten herausgesprungen und hinführen gleich Schatten über die Bühne. Ich gestehe aber offen, daß der sich steigende Weisfall mir schier so unverständlich blieb als manche Tanzform.

Nachträglich sei ein hübsches Lustspiel erwähnt, das jetzt häufig auf dem Spielplan des Neuen Theaters erscheint: Die seltsame Exzellenz von Rudolf Presser und L. M. Stein. Ein artig abgewandelter Stilleisen von wichtiger Abstraktion bernerter Wohlstandigkeit, die brutaler Herrschaft als Dekmantel dient. Der Minister eines Städtchens ist gestorben; schlingt will der Oberhofmarschall, dessen geistige Unbedeutendheit längst unter dem Druck der höheren geistigen Notwendigkeit des Verstorbenen gestanden hat, jede

arbeiten dürfen. Mit Zeitungsblättern allein schaffen sie es nicht!

Englische Fremdenpolitik.

Englische Zeitungen geben jetzt genauere Daten über die Behandlung gegnerischer Untertanen während des Krieges. Großbritannien gab allen deutschen Untertanen zunächst eine Frist von 7 Tagen zum Verlassen des Landes. Nachher wurde eine beträchtliche Zahl von solchen, die beabsichtigten, zurückzubleiben, interniert, aber etwa 30 000 behielten ihre volle Freiheit. Nach den Unruhen, die der Verankerung der „Susitonia“ in London folgten, wurde eine weit größere Zahl interniert. Dieser Schritt ist nicht zu rechtfertigen, denn die betroffenen Deutschen konnte man nicht für die Befehle der deutschen Admiralität verantwortlich machen. Verständlich ist der Schritt nur, wenn man ihn als eine Sicherungsmaßregel für die Deutschen gegen die Empörung ihrer britischen Umgebung betrachtet. Am 27. Juli stellte der Minister des Innern fest, daß 14 000 Gefühle um Erlaubnis zum Aufenthalt in England ohne Internierung eingegangen waren, und daß er davon 6100 bewilligt habe. Die Majorität dieser Bewilligungen kam Polen, Tschechen, Italienern und Estländern zugute. Die Oesterreicher und Ungarn wurden gewöhnlich milder behandelt als die Deutschen, entsprechend der mildernden Politik Oesterreich-Ungarns in solchen Fällen. Etwa 6300 feindliche Ausländer, Kinder eingerechnet, sind seit Eintritt dieser neuen Verschärfung in ihr Heimatland zurückgebracht worden.

Regierung und Presse.

Zur Vorgeschichte des bekannten Preßerlasses des Ministers v. Loebell vom 19. April 1915, der allgemein als eine kühne Reglementierung der öffentlichen Meinung aufgefaßt worden ist, teilt der „Zeitungserlass“ einen früheren Erlass des Ministers vom 7. August 1914 mit, der die beabsichtigte Einflussnahme noch viel bestimmter zum Ausdruck bringt. Dieser ebenfalls an die Landräte und Oberamtmänner gerichtete Erlass lautet:

Berlin, 7. August 1914.

Der Ernst der Stunde erfordert mehr denn je eine Versorgung der kleineren Presse mit guten, zeitgemäßen Artikeln und zuverlässigen Nachrichten. Um diesem Bedürfnis gerecht zu werden, habe ich Vorlesung getroffen, daß die „Neue Korrespondenz“ von jetzt ab täglich, außer Sonntags, erscheint und den genannten Forderungen Rechnung trägt. Die darin enthaltenen tatsächlichen Mitteilungen haben die Presse postest. Um dem Inhalt der „Neuen Korrespondenz“ die weiteste Verbreitung zu sichern, weise ich Eure Hochwohlgeborenen (Hochgeborenen) hierdurch an, dafür Sorge zu tragen, daß die Korrespondenz von sämtlichen Kreisblättern und, soweit ihnen gleiches Material nicht von anderer zuverlässiger Seite aus schnellstem Wege zugeht, auch von den übrigen kleineren Zeitungen Ihres Bezirks abgedruckt werden. Die mit einem „verheerenden Artikel“ müssen in allen Zeitungen Ihres Kreises abgedruckt werden. Eurer Hochwohlgeborenen (Hochgeborenen) mache ich persönlich dafür verantwortlich, daß diese Anweisung auf das strengste durchgeführt wird und die Durchführung von Ihnen dauernd kontrolliert wird. Um die Korrespondenz mit größter Beschleunigung in die Hände der Presse gelangen zu lassen, wird die Verendung von hier aus unmittelbar erfolgen. Sollten nicht alle kleineren Zeitungen Ihres Bezirks die „Neue Korrespondenz“ erhalten, so erlaube ich, mir diese umgehend mit geeigneten Adressen unmittelbar zu beschaffen. Selbstverständlich darf diese durch den Ernst der Zeit gebotene außerordentliche und mit großen Kosten verbundene Unternehmung der kleinen Presse nicht dazu führen, daß einzelne Blätter glauben, ihre bisherigen politischen Verpflichtungen der „Neuen Korrespondenz“ oder dem Volksstimme Telegraphischen Bureau gegenüber lösen zu können. Vielmehr haben Eure Hochwohlgeborenen (Hochgeborenen) dafür zu sorgen, daß darin nicht nur nichts geändert wird, sondern daß auch sämtliche Zeitungen, die sich kürzlich infolge desseitiger Anregung bereit erklärt haben, möglichst aber auch alle übrigen Preßorgane, den erhöhten Jahresbetrag von 40 Mark für die „Neue Korrespondenz“ zu zahlen.

An die sämtlichen Herren Landräte und die Herren Oberamtmänner im Regierungsbezirk

Hier war also, ebenso wie im zweiten Erlass, nicht bloß von Kreisblättern, sondern von den übrigen kleineren Blättern und zum Schluss von „möglichst auch allen übrigen Preßorganen“ die Rede, also von einer Einflussnahme in sehr weiten Umfang. Erst nachträglich hat die Regierung infolge der geübten Kritik den Kreis der zu beeinflussenden Organe etwas eingeschränkt.

zu lebendige Erinnerung an den Minister besitzigen. Der Privatsekretär des Verstorbenen kommt auf die Schlenkermaschine und seine, des Ministers, Freundin soll gar zum Verlassen des Städtchens genötigt werden. Aber höherer Witz triumphiert über plumbe Gewalt: die Freundin spiegelt vor, der Minister habe ihr Denkwürdigkeiten hinterlassen — alle Hofnarren kriegen es nun mit der Angst vor Entwürfungen zu tun; aus Angst schwärzen sie vor den beiden, die gestoppt werden sollten; das Ende vom Lied: der Privatsekretär kommt in feste Anstellung und Ganstheim fürchten, die Freundin wird hohlfähig; und wie ein Verführungsopfer flammte im Ramin das Palet mit den Denkwürdigkeiten auf, darin aber in Wirklichkeit ein Band des Konversationslexikons liegt. Das Spiel widelt sich munter und unterhaltsam ab. Herr Reiman hat die Aufführung sehr nett zugeebracht und alle Mitspieler — es treten nicht weniger als vierundzwanzig auf — machen ihre Sache recht gut. Am meisten gefallen jedenfalls die „tapferen Kriegermänner“ des Reuen Theaters: Paul Gratz in der realistisch aufgeführten Rolle des Tischlermeisters Kleinke und Alois Großmann als Heber, alter, schwäbelnder Papa Konzeleat.

Aus der Seele des Soldaten.

In der „Semaine Littéraire“ veröffentlicht Romain Rolland zwei Briefe, die ein als Unteroffizier im Feld stehender französischer Leutnant, ein alter Verehrer des Dichters, an ihn gerichtet hat. Diese Briefe eröffnen einen Blick in das Seelenleben und in die Stimmung des französischen Soldaten. Es heißt in einem dieser Briefe: „Alles, was ich gesehen und gehört habe, seitdem ich hier bin, hat mich davon überzeugt, daß der Krieg nie genug gehaßt werden kann, so wie ferne, daß er von denen, die ihn führen, von Verstandesgrund gehaßt wird. Er ist herzlich verhaßt. Der Poilu (der Soldat) hat nichts von einem Helden an sich; sein lebhaftester Wunsch ist, aus dem Kriege heimzukehren und nie mehr wieder damit zu beginnen. Ich verführe Ihnen, daß die Krieger von heute die sichersten Friedensfreunde der Zukunft sind. Diese Menschen werden ihre Pflicht auch weiterhin tun; denn das ist notwendig für den Frieden, für den sie streichen Frieden, der das Bewusstsein ihrer Gedanken ausmacht. Der Krieg verdient gehaßt zu werden; denn abgesehen von all seinen Schrecken, die man sich nicht vorstellen kann, hat er nicht einmal das oft gerühmte Verdienst, in den Seelen die herrlichen Tugenden zu wecken und festzuhalten. Die Anfangszeit ist längst dahin. Nach der Begeisterung

Der Mißerfolg der Schweinehöchstpreise.

Die „Deutsche Fleisch-Ztg.“ schreibt am Samstag: „Fünf Minuten nach Eröffnung des heutigen Viehmarktes war die geringe Zahl der Schweine, etwa 2300 Stück vollständig verkauft. Im Grunde weigern sich die Landwirte, Schweine zu Preisen zu verkaufen, die dem Höchstpreis auf dem Schlachthofmarkt angemessen sind. Sie behaupten, daß sie befugt seien, selbst die für Schlachthöfe festgesetzten Höchstpreise zu fordern. Wo sie nicht so viel fordern, wollen sie sich doch nicht bereit erklären, 18 Prozent unter dem Höchstpreis, wie die Händler es wünschen, zu verkaufen. Diese können aber nicht zu dem Preise vom Landmann einkaufen, zu dem sie selbst an die Großschlächter verkaufen müssen. Es zeigt sich, daß die Bundesratsverordnung nicht bloß einen Fehler begangen hat, indem sie keine Höchstpreise für Großschlächter vorschreibt, sondern auch, indem sie den Höchstpreis nur für Verkäufer auf dem Schlachthofmarkt selbst, nicht aber als Stall festsetzte.“

Die Fleischler in Berlin verkaufen jetzt auch die minderwertigen Fleischsorten zu den Höchstpreisen für beste Ware, selbst die Knochen, die sie dem Publikum als Jundage geben.

Vielleicht sieht die Regierung doch endlich ein, daß es ohne Beschlagnahme der Schweine in Verbindung mit der Festsetzung der Höchstpreise für den Großhandel nicht geht.

Landwirtschaftliche und Arbeiterorganisationen während des Krieges.

Das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ befaßt sich in seiner neuesten Nummer (23) abermals mit der Wirksamkeit der landwirtschaftlichen Organisationen bei der Lebensmittelförderung während des Krieges. Schon zu Anfang des Jahres, so schreibt das Blatt, habe es die Ueberzeugung ausgesprochen, „daß die landwirtschaftlichen Organisationen diese Prüfung (Unterordnung des Sonder- unter das Allgemeininteresse) größtenteils nicht bestanden haben.“ Dann heißt es weiter:

„Das Verhalten ihrer Mitglieder hat sie gerichtet, indem diese durchweg rücksichtslos ihr Interesse in den Vordergrund gestellt und es abgelehnt haben, das Allgemeininteresse vorzugehen zu lassen. Und das zu einer Zeit, wo diese Rücksichtnahme auf das Allgemeininteresse eine Lebensfrage für unser Vaterland war. Wir wissen, daß ein derartiger Vorwurf die landwirtschaftlichen Organisationen nicht allgemein, auch nicht allein und ausschließlich trifft; daß aber sie verlangen, was von allergrößter Tragweite, weil auf die Landwirtschaft während der Kriegszeit im Innern des Landes alles ankommt. Gegen unsere Ausführungen haben landwirtschaftliche Organe in entschiedenster Weise Front gemacht.“

„Denn nun liegt die Sache so, daß wohl kein Mensch mehr die Partei der landwirtschaftlichen Organisationen zu ergreifen bereit ist. Letztere haben sich denn auch wohl nicht umsonst in letzter Stunde öffentlich an ihre Mitglieder gewandt, um sie zur Vereinfachung von Kartoffeln zu veranlassen. Darin liegt der härteste Beweis dafür, daß ihre Politik verfehlt hat und daß wir von unserer Charakterisierung, die wir gewiß nicht aus bloßer Lust an der Kritik ausübten, kein Wort zurückzunehmen brauchen. Uebrigens haben einzelne landwirtschaftliche Organisationen im unbedachten Augenblick selbst von ihren Anschauungen verstanden lassen, daß allein dadurch schon unsere Auffassung voll bestätigt wurde, wenn selbst das Verhalten der Mitglieder nicht so erschreckend deutlich rede.“

Dabei habe „kein Stand von der Allgemeinheit eine derartige Unterstützung gehabt wie der landwirtschaftliche“; aber die Ruhezuhaltung, namentlich auch auf die Allgemeininteresse Rücksicht zu nehmen und in einer so hochkritischen Zeit den eigenen Vorteil zurückzustellen, lehne man ab in dem Hochgefühl, für die Allgemeinheit unentbehrlich zu sein. Im Gegensatz dazu hätten die Gewerkschaften der deutschen Arbeiter „vom Augenblick des Krieges an jede Verführung, die Not zu ihren Gunsten auf Kosten der Allgemeinheit und unter Gefährdung höchster Interessen auszunutzen, entschieden zurückgewiesen.“

Gründung von Unternehmerorganisationen im Sattlergewerbe.

Wie sehr die Unternehmer im Sattlergewerbe es sich angelegen sein lassen, die für sie günstige Situation organisatorisch auszunutzen, beweisen einige Neubildungen von Unternehmerverbänden. So haben die Fabrikanten der Gerbereiausstattungsindustrie am 31. Oktober aufgelösten Kriegsbereitungsverbandes,

eines Augenblicks, der alles Niedrige und Mittelmäßige zum Schweigen gebracht hatte, sind die Seelen sehr schnell wieder das geworden, was sie waren: die einen vornehm, die anderen gering, die Mehrzahl ohne Größe wie ohne Niedrigkeit, einfach und anspruchslos. Tausend Kilometer von ihren Feldern entfernt finde ich unsere Landleute wieder, wie sie auf dem Lande sind: wie sie die Verhältnisse mit fatalistischem Verzicht hinnehmen, ihre Aufgabe willig und mit der gewohnten Geduld erfüllen, sich häufig belagern und immer gedulden, keineswegs heftig, aber tüchtige Menschen. Der Krieg hat nichts in ihnen geschaffen, er hat ihnen keine Eigenschaft beibringt, die sie nicht schon besaßen. Was die Lobesfänge zu Ehren der Soldaten betrifft, die die französischen Zeitungen anstimmen, so bemerkt der Briefschreiber, daß die Soldaten, die sich in diesen Auslassungen nicht wiedererkennen, nur darüber lachen, ebenso wie sie über die geistlichen Wüterichen, die den Anspruch erheben, das innere Leben an der Front kennen zu lehren. „Sie lassen sich kein X für ein I machen, sie sehen den Krieg zu sehr in der Nähe, um ihn materialistisch, ideal, wohlthätig zu finden. Daß der Krieg bei einigen eine reinigende Krise hervorgebracht hat, glaube ich gern; daß er aber die Gesamtheit verändert, der Rasse eine Richtung aufgedrückt habe, die einige gern bei ihr sehen möchten, das leugne ich. Der Wunsch, der bei allen zum Ausdruck kommt, daß der Krieg zusammengeführt hat, ist, daß er nicht wieder beginne, daß ihre Kinder seine Häßlichkeit nicht mehr kennen lernen möchten.“

Praktur!

Aus dem „Simplissimus“.

Da streiten sie um „deutsche Schrift“. Auf die Antiqua spricht das Gist. Mit Fleisch, Kartoffeln, Butter, Fett ist's unterdes das alle G'trett.

Wenn oben man mit Einsicht largit, dann blüht's der Lebensmittelmarkt; und Ordnung macht sich nicht beliebt, die sich bloß als „Verordnung“ gibt.

Ja, Himmelhergottfaktament, so spricht doch dahin, wo es brennt, und schreit nicht nur, mein, spricht auch endlich mal Praktur!

Gibson Gum.

der bereits 850 Mitglieder zählte, auf einer Gründungsversammlung in Wiesbaden, eine neue Organisation: Vereinigung deutscher Fabrikanten für Herberausstattungen G. m. b. H. in Berlin, geschaffen. Trotz des Einschreibegeldes von 250 Mark und eines Jahresbeitrags von 500 Mark haben sich die maßgebenden Mitwirkenden Fabrikanten bereits dem neuen Verbande angeschlossen. Auf dem Vundstage deutscher Sattlerinnungen am 8. November d. J. in Berlin hielt ein Vertreter der neuen Fabrikantenvereinigungen einen Vortrag über die Bildung einer Interessengemeinschaft im deutschen Sattlergewerbe, die den Zweck haben soll, die Interessen der Mitwirkenden Fabrikanten und der Innungsmitglieder den Arbeitern und den Behörden gegenüber zu vertreten. Einstimmig beschloß der Bundestag, dieser Interessengemeinschaft beizutreten und einen jährlichen Kassenbeitrag von 1000 Mark zu leisten. Bezeichnend ist, daß die Geschäftsstelle sich in den Räumen der neu gegründeten Arbeiterberufshilfe befindet, deren Geschäft ein Dr. jur. als Syndikus leitet. Einen breiten Raum auf dem Bundestag nahm die Gründung von Bergringgenossenschaften, sowie korporativer Arbeitsübernahme für Heer, Marine und sonstige Behörden, ein. Durch direkte Aufträge der Behörden an diese Genossenschaften soll das Agieren- und Schieberwesen ausgeschlossen und die Selbststellung in Staatswerkstätten möglichst eingeschränkt oder gar ganz eingestellt werden. Der Handwerker- und Gewerbetagungsalltag übernimmt den Auftrag von den Behörden, gibt ihn an die Vorkriegsverbände weiter, welche ihn dann an die Bergringgenossenschaften gemäß der Zahl der Genossen verteilt. Diese Genossenschaftsstellung ist eine Kriegsbereitungsform der Handwerker. Sie wird vom Handwerker- und Gewerbetagungsalltag geleitet und nützlich durch Kreditgewährung unterstützt. Damit ist der Beweis erbracht, daß die Handwerker, die sonst die Konsumgenossenschaften bis auf Messer bekämpfen, sich den Genossenschaftsgedanken sofort nutzbar machen, sobald er ihren Interessen dienlich erscheint.

Wegen der für die Kriegsbereitungsalltag Sattlergehilfen beschloß der Bundestag, allen Innungen und Sattlermeister zu empfehlen, im Sinne der Arbeitsgemeinschaft für das Sattler- und Lederwaren-Gewerbe zu wirken und zu handeln. Vor allem dürfen einzelne Meistertätigkeiten nicht als Vorwand zu Lohnrückstellungen dienen. Heimkehrende Krieger sollen unverzüglich wieder in ihre innere Arbeitstelle kommen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Gemeindevahlkreistestesse in Nürnberg, die der Reichstagspartei ein bequemes Mittel war zur Zurückhaltung der Sozialdemokratie, wird aufgehoben. Ab 1. Januar 1916 erhalten alle Personen, die einen gesetzlichen Anspruch auf das Bürgerrecht haben, dieses unentgeltlich. Der gesetzliche Anspruch liegt vor, wenn der Gewerbetreibende den Unterhaltungsbedarf erwirbt hat. Nur Personen ohne gesetzlichen Anspruch und Ausländer haben im Zukunft die Bürgerrechtsgeldgebühr zu bezahlen.

Die „Neue Zeitung“ meldet von zuverlässiger Seite, daß die Schiffbarmachung der Moskwa beschlossene Sache sei. Nach der einen großen Hafen erhalten.

Wie der „Pommersche Anzeiger“ aus Paris meldet, hat der Kaiserhof die Berufung Villains, der Jaurès ermordet hat, gegen den Befehl der Anklagekommission verworfen, welche die Angelegenheit vor das Schörrichteramt verweisen sollte.

Nach einer Meldung des Reuters-Bureaus sagte in der Rekrutierungskonferenz Simms, daß 100 000 südafrikanische Truppen nach Ostafrika geschickt werden sollen. Die Verbündeten, sagte der Minister, hätten alle Hände voll zu tun. Rann von Großbritannien nicht erwarten, daß es für alle Feldzüge der Welt Mannschaften zur Verfügung stellt.

Die englische „Daily Mail“ gibt bekannt: Das englische Unterseeboot „E 20“, das im Römischen Meer Dienst tat, hat seit dem 30. September keinerlei Meldung mehr gegeben. Man glaubt, daß es gesunken ist. Der Feind meldet dröhnend, daß drei Offiziere und sechs Mann der Besatzung gefangen genommen worden sind.

Die Bank von England hat in den letzten Wochen 250 weibliche Beamte angestellt. Andere Banken folgten dem Beispiel.

Der Londoner Vertreter des „Manchester Guardian“ erzählt, daß ein amerikanischer Hebersekreter in der Bildung begriffen sei, um die amerikanische Ausfuhr nach den neutralen Ländern zu erleichtern. Er soll nach dem Vorbild des holländischen Hebersekreter eingerichtet werden. Die amerikanische Regierung hat die Kontrolle übernommen. Die Neutralität der amerikanischen Ausfuhr wird so garantiert, daß die Schiffe keine Beschlagnahme durch die Alliierten ausgeht sind.

Neues aus aller Welt.

Verhafteter Eierpekulant. In Augsburg wurde der Vutter- und Eierhändler Karl Wih verhaftet. Er hatte in der näheren und weiteren Umgebung alle erheblichen Eier aufkaufen lassen, um sie zu lagern. Dadurch war die Zufuhr von Eiern zur Stadt fast vollständig abgeschnitten und der Preis stieg um fast 100 Prozent. Auch gegen die Ehefrau des Wih ist ein Strafverfahren anhängig gemacht.

Briefkasten der Redaktion.

M. Sch., Frankfurt. Die Eierlagerung in der heit. Kammer ist und bekannt. Aber die Eier gehören keinem Spekulant, wie Sie vermuten, sondern nach und nach an die neutralen Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin. Ein Teil der Eier ist bereits zum Verkauf gekommen.

Frau W., Frankfurt. 1. Solange Ihr Mann dienstfähig ist, hat er keinen Anspruch auf Rente; selbstverständlich muß er aber seinen Rentenanspruch geltend machen. 2. Wegen der einbehaltenen Feuerungszulage muß er sich kein Geldweibel besorgen und eventuell beschweren.

W., Frankfurt. Wir haben Ihre Mitteilung der Preisprüfungsstelle zur weiteren Verfolgung überwiesen.



Fackstein

Zigaretten

Einzig in Qualität

Trusfrei

A-MECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

